Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 5

Artikel: Sonderschülerin wird Unternehmerin
Autor: Brunner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812564

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

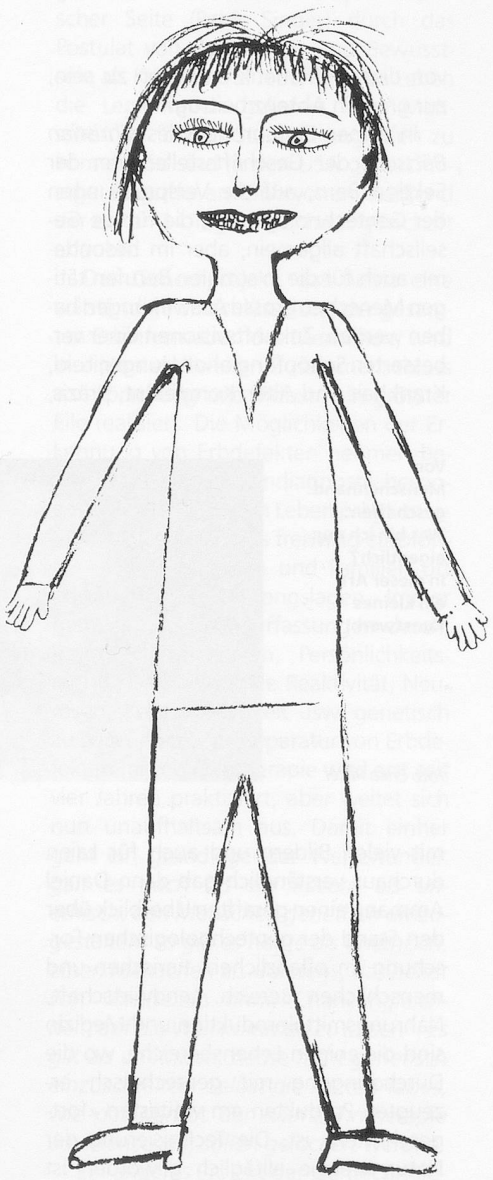
SONDERSCHÜLERIN WIRD UNTERNEHMERIN

Von Hans Brunner

Oder – so könnte der Titel dieser Entwicklung auch heissen: Wie ein Rückfall, eine Regression in eine infantile Bindung erst zu einer erstaunlichen, gesunden Entwicklung führen kann.

S. B. kam nach einer normalen Geburt in ein Säuglingsheim, anschliessend in ein Kleinkinderheim, wo das Mädchen auffallend schüchtern und überaus empfindlich reagierte. Erzieherisch bereitete das Kind keine Schwierigkeiten, doch musste es bald nach der Einschulung in eine Sonderklasse eingewiesen werden. Schliesslich wurde es zur intensiven Schulung auf den Wunsch der alleinstehenden Mutter in ein ihr bekanntes Schulheim umgesiedelt. Sie hatte gute Erinnerungen an ihre frühere Tätigkeit in diesem Heim und konnte sagen: «Hier war ich selbst wohl zuhause. Mein Kind soll auch ein Daheim erfahren, in dem es geborgen und unter verlässlicher Führung leben, aufwachsen und lernen kann.»

Das Mädchen fiel weder auf . . . noch ab, zeigte bei neuen Aufgaben grosse Startschwierigkeitenn und Mangel an Selbstsicherheit. Als Drittklässlerin rechnete es zwischen 1 bis 20, las langsam, stockend, konnte aber das Gelesene sinngemäss wiedergeben. Schnell spürte man, wie S. Geborgenheit suchte, gerne mit jemandem allein spielte, bastelte und in solchen Situationen auch zu unerwarteten Schulleistungen bereit war. Das Heim kam weitgehend diesem «Wunsch» nach, und S. konnte so – endlich – eine kontinuierliche, verlässliche Beziehung aufbauen. Das Mädchen musste sich nicht immer wieder umstellen, sich nach neuen oder anderen Menschen ausrichten, die ihrerseits andere Vorstellungen und/oder Anforderungen/Erwartungen an das Kind herantrugen. Die gewonnene Sicherheit führte dazu, dass es überall fleissig mitarbeitete; die Schulleistungen waren so erfreulich, dass der Besuch der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule als Vorbereitung für eine Lehre in Betracht gezogen wurde. Doch das nun sehr geschätzte, selbstsichere Mädchen zog es vor, ein zusätzliches Schuljahr in seinem «Daheim» zu absolvieren. In der gewohnten Umgebung konnte eine nun nötige Beziehung zu einer Pflegefamilie aufgebaut werden, von wo aus S. eine Verkäuferinnenlehre mit gutem Erfolg absolvierte. Gross war die Freude. Um so betroffener waren alle,



als sie hörten, wie S. nun plötzlich zu regredieren begann: S. wollte nicht mehr selber gehen, wollte wie die Kleinkinder in der Pflegefamilie den Schoppen und «gewiegt» werden. In Zusammenarbeit mit dem Hausarzt wurde die Problematik richtig als Regression erfasst. S. wollte auch diese Situation, die sie ja nie mit ihrer leiblichen Mutter zusammen erlebt hatte, nachvollziehen. Sie wollte, ja musste wohl zur weiteren Gesundung und guten Entwicklung nochmals «Säugling, Kleinkind» sein können. Geschickt, weise wurde dies dem Mädchen «erlaubt»; es dauerte nicht den im voraus abgemachten Monat, und S. konnte wieder selbständig gehen, brauchte weder den Schoppen noch die Wiege.

Mit grossem Eifer und Einsatz bildete sie sich nun weiter, erarbeitete sich EDV-Kenntnisse, dass alle nur so staunten, und arbeitete an verantwortungsvoller Stelle als Disponentin. Heute ist sie mit ihrem Gatten zusammen Jungunternehmerin. Regelmässig erhalten wir ihre Einladungen zu Betriebsbesichtigungen oder Angebote von besonders günstigen Verkaufsschlagern. Doch Disponentin ist sie nun in erster Linie freudig im eigenen Daheim mit ihren zwei sich nicht immer gern nach der Meinung der «Disponentin» richtenden lebhaften, betriebsamen Kindern.

S. B. ist eine frohe, aufgeschlossene und selbstsichere Mutter, Gattin, Disponentin geworden, weil seinerzeit noch rechtzeitig die sich anbahnenden Hospitalismus-Anzeichen richtig gedeutet worden waren. Das Mädchen konnte damals gar nicht mehr leisten, weil es in seiner Ungeborgenheit und durch die vielen Situationsveränderungen seelisch und geistig überfordert gewesen war. Jürg Willi schreibt:

Es braucht Kontinuität in einer Beziehung,

- um Erfahrungen zu machen von Geborgenheit, von Zugehörigkeit und Verlässlichkeit,
- es braucht Kontinuität, um eine geschichtliche Identität zu entwickeln und
- sich als mitverantwortlicher Teil einer Familie, einer Gemeinde oder eines Betriebes zu fühlen.

Um diese Kontinuität in den Beziehungen muss in den Heimen immer wieder gerungen werden. Bei allen zeitbedingten Veränderungen, die Heime zu topgemanagten Dienstleistungesbetrieben machen wollen, ist und bleibt die Wohnstube (in der Familie und im Heim) die beste Voraussetzung für die menschliche Entwicklung. Hier erhält der Mensch, der kleine und grosse, der junge und alte, Zuwendung, Zärtlichkeit, Geduld, erfährt ein offenes Ohr und Herz, die unabdingbare emotionale Verlässlichkeit als Grundlage des Vertrauens und der Zuversicht. ■